# Pro Senectute Schweiz : Diskriminierungen treffen viele

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **90 (2012)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-726236

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

**Unser Fachmann**
Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz den Bereich «Forschung und Grundlagenarbeit».

# Diskriminierungen treffen viele

Der «Sozialbericht 2012» nimmt die Beziehungen zwischen den Generationen unter die Lupe. Ein Ergebnis überrascht: Junge fühlen sich stärker benachteiligt als alte Menschen.

Alle vier Jahre wird ein Sozialbericht veröffentlicht, der grundlegende Entwicklungstendenzen der schweizerischen Gesellschaft sichtbar machen soll. Die neueste Fassung widmet sich vor allem den Beziehungen zwischen den Generationen. Um diese stehe es nicht gut, heisst es in Medienbeiträgen und politischen Debatten. Stimmt dieses Bild? Wer den im Zürcher Seismo-Verlag (www.seismoverlag.ch) erschienenen «Sozialbericht 2012» zur Kenntnis nimmt, kommt zu einem Ergebnis, das den üblichen Schwarz-Weiss-Darstellungen nicht entspricht, sondern eine vielfältigere Wirklichkeit vermittelt.

So geniesst Generationensolidarität durchaus einen hohen Stellenwert, insbesondere innerhalb der Familien. Gegenseitige Unterstützung ist weit verbreitet. Die Sache hat aber einen Haken. Solche Solidarität trägt zur Verfestigung sozialer Unterschiede bei, denn sie funktioniert nach dem Matthäus-Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben. So können gut gebildete und gut verdienende Eltern ihren Kindern «kulturelles» wie «ökonomisches Kapital» vererben (um Begriffe des französischen Soziologen Pierre Bourdieu zu verwenden). Anders gesagt: Sie verschaffen ihnen materielle wie immaterielle Wettbewerbsvorteile, die Kinder aus ärmeren Familien nicht besitzen.

Ausserhalb der Familienverbände leben Menschen verschiedener Altersgruppen eher neben- als miteinander. Darauf deuten Daten aus einer gesamteuropäischen Untersuchung hin. So haben über 60 Prozent der unter 35-Jährigen keine Freunde, die älter sind als 70 Jahre – und auch die Älteren bleiben lieber unter sich. Besonders deutlich wird die Verschiedenheit der Generationen im Freizeitbereich sowie bei kulturellen Vorlieben. Hier kommen aber auch Unterschiede im sozialen Status zum Ausdruck, etwa beim Besuch von Konzerten und Ausstellungen.

Bild: Christoph Mächler

Getrennte Türen: Zwischen den Generationen gibt es in der Schweiz oftmals wenig Zusammenhalt.

Im Sozialbericht wird die Frage aufgeworfen, ob das Nebeneinander der Generationen für die Gesellschaft eher bereichernd sei oder ob es in «ein Klima des Misstrauens und der Abneigung – also in ein Gegeneinander – umzuschlagen droht». Bemerkenswerterweise sind ältere Menschen gegenüber Jungen negativer eingestellt, als dies umgekehrt der Fall ist. So zeigen sich in der Schweiz rund 45 Prozent der Befragten der Generation 60+ «sehr besorgt» über die Gefährdung der öffentlichen Ordnung durch Jugendliche. Dieses Resultat steht im Gegensatz beispielsweise zu jenem aus Frankreich, wo diese Zahl bei deutlich unter 30 Prozent liegt, obwohl unser westliches Nachbarland wesentlich grössere soziale Probleme aufweist, die sich auch in gelegentlichen «Jugendunruhen» äussern.

Besondere Aufmerksamkeit im «Sozialbericht 2012» verdient ein Beitrag der Sozialwissenschaftler Walter Rehberg und Benjamin Moser zum Problem der Altersdiskriminierung. Solche Benachteiligungen sind eine häufig gemachte Erfahrung – nicht nur bei älteren Frauen und Männern. Auch Junge berichten in Untersuchungen darüber. Dies betrifft vor allem die Arbeitswelt. Allerdings besteht ein entscheidender Unterschied: Das Label «zu jung» löst sich im weiteren Lebensverlauf irgendwann auf, doch die Bezeichnung «zu alt» bleibt haften.

Hellhörig sollte ein Ergebnis machen: In der Schweiz werden die Personen ab 70 Jahren deutlich stärker als Belastung für das Gesundheitswesen gesehen als in anderen europäischen Ländern. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass viele das bestehende Finanzierungssystem als zu wenig gerecht empfinden. Wer verhindern will, dass Generationenkonflikte verschärft werden, muss dafür sorgen, dass der Lastenausgleich zwischen Wohlhabenden und weniger Wohlhabenden besser funktioniert.

Kurt Seifert